

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 19-20

Nachruf: Herman Greulich zum Andenken : 1842-1925
Autor: Lorenz, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bestehenden Statik des Wirtschaftslebens, der Wirtschaftsstruktur, wie sie sich, in einem idealen Durchschnitt betrachtet, darstellt, entgegen; denn den von oben nach unten abnehmenden wirtschaftlichen Möglichkeiten entspricht auf jeder Einkommensstufe ein von oben nach unten abnehmender Freiheitsgrad. Die Rechtsordnung aber, die der Ausdruck der idealen Kräfte des Wirtschaftslebens sein soll, d.h. der Kräfte, die auf eine stets vollkommenere Gesamt- und Durchschnittsbefriedigung zielen, hat die Aufgabe, diesen Kräften freie Bahn zu schaffen, und so auf eine langsame, wenn auch vielleicht nie ganz vollendbare Annäherung der wirtschaftlichen Möglichkeiten jedes Einzelnen hinzuwirken. Indem das Recht im Prinzip des Interessenausgleichs neben der tatsächlichen gegenwärtigen Lage der seinem Machtspurh unterworfenen Subjekte, vor allem deren Möglichkeiten in Rücksicht zieht, offenbart sich sein Sinn: nicht nur das Gerechte für heute zu wollen, sondern zugleich an der Gestaltung einer Zukunft mitzuwirken, die in immer gesteigertem Maße dem Ideal der Gleichheit Aller genügt.

ALFRED VON CLAPARÈDE

¤ ¤ ¤

HERMAN GREULICH ZUM ANDENKEN

1842–1925

Der Patriarch der schweizerischen, ja der internationalen Arbeiterbewegung, Herman Greulich, starb am 8. November. Sechzig Jahre zuvor kam er als unbekannter Buchbindergeselle von Breslau nach Zürich; an seinem Sterben nahm die ganze Stadt und das ganze Land teil. Und doch: man kannte den Mann mit dem weißen wallenden Bart nur äußerlich, den eilig Dahinschreitenden im hochgeschlossenen Kittel mit der Kragpelerine, den Volksredner und Politiker. Den *Menschen* Herman Greulich kannten Wenige. Er, der weit reichere, persönlichere Memoiren als Bebel hätte schreiben können, hat nur vereinzelte kleine Bruchstücke von Erinnerungen hinterlassen, so dass das rein Menschliche von der Erscheinung Greulichs leider allzubald vergessen sein wird.

Das Große im Leben eines Menschen liegt darin, daß er an ein Ziel glaubt und dass er diesem Ziele und diesem Glauben entsprechend lebt. Selten in einem Menschen war gerade dieses Große so verkörpert, wie in Herman Greulich. Er war in unseren Tagen der starke Gläubige und der Prophet des Sozialismus. Mit der Inbrunst eines Robert Owen *glaubte er an die Güte der menschlichen Natur*. Die Menschenrechte der französischen Revolution, der Struktur unserer

Gesellschaft entsprechend, ins Proletarische übersetzt, waren ihm das Höchste. Es war geradezu hinreißend, wie dieser Mann, den das Leben hart angefasst hatte, der bittere Erfahrungen mit Menschen, auch mit engsten Parteigenossen machte, stets an die Menschen glaubte. Dieser Glaube stand flammend im Zentrum seines Lebens und gab seiner Rede Kraft und prophetischen Schwung. Dieser Glaube hatte eine ganz eigene Tiefe. Es war kein bloßer Enthusiasmus; es war ein innerstes Überzeugt-sein, dass die Menschen aus den Umständen heraus so jämmerlich klein seien, dass die Umstände sie verkümmern und erdrücken, dass infolgedessen alles darauf ankomme, diese Umstände, in denen sie leben, umzuformen und dass dann einmal das Reich der Gerechtigkeit kommen müsse. Sein Glaube war ein Müszen, ein Drang. Wenn ein Mann mit zwanzig Jahren solche Glaubensfähigkeit nicht hat, ist er innerlich trocken und schwunglos. Glaubt einer mit Dreiundachtzig so unerschüttert und feurig wie Greulich, so ist das etwas Wunderbares. Und dieses Wunderbare war es, was Greulich lebendig hielt, was die Leute in den letzten Jahren auf dem Lande Stunden weit herkommen ließ, um den Alten zu hören. Deswegen liebten ihn die Arbeiter auch. Er war ihnen eine Bestätigung ihrer Hoffnungen, ihres Glaubens.

Und Greulich *lebte* auch aus diesem Glauben heraus. Es kann hundert gegen eins gewettet werden, dass keiner von allen Arbeiterführern eine Stube hatte, wie er, ärmlich einfach, proletarisch, wenn auch sauber und sorglich. Keiner lebte so bescheiden, keiner hatte so wenige Bedürfnisse wie er. Und immer war er für andere hilfsbereit, in Unterstützungen, in Bürgschaften, im persönlichen Eintreten. Aber für sich und wohl auch die Seinigen war er fast hart. Einmal ging die Kunde, Greulich sei ein reicher Mann. Da brauste er auf! Mit tausend Sorgen hatte er – wahrhaftig ohne Spekulationsabsichten – vor Jahrzehnten seine „Klus“ auf Schulden hin erworben, als weit und breit noch kein Haus stand. Habe er etwas, so sei das Alles! Sonst ließ er wohl „die Leute schwätzen“, mochten sie sagen, was sie wollten, er ging seinen Weg und wusste, dass er für ihn der rechte war.

Aus diesem Glauben und dieser Lebensweise heraus hatte er eine seltene *Sicherheit und Unabhängigkeit*, an die man hier wohl erinnern darf. Er „ging seine Bahn“, den Massen vorauf, und suchte sie wirklich zu führen. Um die Jahrhundertwende, als Religionsstreitigkeiten die Gewerkschaften trübten, da trat er entgegen der Meinung der Masse für die neutralen Gewerkschaften ein. Im Jahre 1902 hatte er als einziger Arbeitervertreter den Mut, für den Zolltarif einzustehen. Als in den Jahren 1917 und 1918 mancher die Arbeiterschaft „führende“ Mann nicht wusste, ob ein kommunistisches oder sozialdemokratisches Herz in seinem Kittel schlage, da verkündete der Alte trotz allem Geheul laut und vernehmlich: „Lenin hat die russische Revolution versaut!“ Das hieß etwas und zeugte von gewaltiger innerer Sicherheit. Und solches leistete er sich nicht nur in späten Tagen, als er eben „historisch“ geworden war, diese Unabhängigkeit hatte er schon in seiner Frühzeit. Immer und immer wieder war er der Mahner zur Vernunft, er, der wirklich stärker als irgendeiner glaubte und der Zukunft vertraute. Er hatte auch eine ganz eigene Weite. Trotz allem verstand er die Wirrköpfe, ja er liebte sie bis zu einem gewissen Grade. Nur die

Gewissenlosen hasste er. Obwohl er entschieden dem Monismus mehr zuneigte, als zu einem andern religiösen Bekenntnis, trat er gegen die „Freidenkerbewegung“ auf, nicht nur, weil sie Zwist in die Arbeiterschaft bringen konnte, sondern weil ihm *jede Intoleranz zuwider* war. Er hatte sie nicht nötig, er war seiner Sache sicher, und war es ein Anderer in andrer Richtung auch: nun, die Geschichte wird zeigen, wer recht behält. Das war der alte Papa Greulich!

Freilich, er hatte seine Weite *erworben*. Zu solch weitherziger Gläubigkeit gehört ein großes Maß von *Bildung*. Eine große historische, wirtschaftliche, literarische Belesenheit ermöglichte ihm das Eindringen in den Geist der Zeiten, nicht nur der Zeit und alles ließ er mächtig auf sich wirken. Der Alte war wie ein knorriger Baum, der seine Äste weiter und weiter ausreckte und bis in die letzten Tage hinein nicht genug Eindrücke bekam und doch eben *der Baum* blieb, als der er gewachsen war. Es war bewundernswert, wie der mehr als Achtzigjährige noch las und las und immer wieder Neues in sich aufnahm, milder und milder wurde und doch Sonntags über Land ging und innerlich stets aufs Neue bestärkt das kündete, was ihn als Jüngling schon begeistert hatte. Immer arbeitete er an sich und seiner Bildung, immer wieder gewann er neue Aspekte, und immer blieb er doch der „Alte“! Es gibt nicht viele solche Menschen, besonders nicht unter denen, die in der Politik stehen.

Etwas Besonderes war noch an ihm. Der Mann, der in der Masse stand, der ganz für die Masse lebte und sich mit ihr solidarisierte, er war im Grunde genommen ein einsamer Mann. Dass Menschen von seiner Laufbahn nicht in der Familie aufgehen, ist eine bekannte Erscheinung. Und doch war es rührend, wenn man den Alten an seltenen Tagen, betreut von einer Frau, die sich ein schweres Leben lang aufopferte und die die Art seiner Größe verstand, in seinem Stubenwinkel im Schlafrock vor Shakespeare traf. Das waren die ver einzelten Stunden, da man in Greulich auch etwas von einem gesellschaftlichen Menschen entdecken konnte. Sonst war Greulich immer für sich, etwas wie abwehrend abgeschlossen, das Eigenste für sich während, verbergend. Es war nicht leicht, ihm nahe zu kommen. Er schloss sich nicht auf und es sind wohl ganz Wenige, vielleicht nur Frauen, die in die tieferen Falten seines Herzens gesehen haben. Nicht umsonst führte er zu Zeiten auch die Feder des Dichters und nicht umsonst war er der Musik so leidenschaftlich ergeben.

Greulich gehört zu jenen Menschen, die man in ihrem innersten Wesen und in ihrer Wirkung erst dann so recht erkennt, wenn sie nicht mehr sind. Man spürt an ihrem Tode, dass sie in einem etwas Unauslöschliches hinterlassen haben. Sie haben vielleicht kein Werk geschaffen, sie haben keine Berge gebaut und keine Paläste gebaut. Aber ihr Leben, ihr ganzes Wesen war ein Werk, das irgendwie um die Spätergeborenen bleibt, die in irgendeiner Weise an ihm Anteil nehmen konnten.

JAKOB LORENZ